Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 6. Harrisburg, Pa., Donnerstag, September 7, 1871. Nro. 10.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
J. George Ripper, Box 19,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, 5 Cents per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blätt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.
Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

PAIN KILLER
PERRY DAVIS' SON PROVIDENCE R. I.
1840 1870

Cholera
und ihre Heilung.

Bei Beginn der Diarrhöe, welche stets einem Cholera-Anfalle vorhergeht, nehmt einen Theelöffel voll Pain Killer in Zucker und Wasser (heiß, wenn möglich), dann wasche reichlich den ganzen Leib mit reinem Pain Killer. — Sollten die Diarrhöe oder die Krämpfe andauern, so wiederhole diese Dosis alle 10 oder 15 Minuten, bis der Patient Erleichterung verspürt. In äußersten Fällen mögen auch zwei oder mehrere Theelöffel voll als eine Dosis gegeben werden.

Der Pain-Killer, als ein inneres Mittel, hat nicht seines Gleichen. In Fällen von Cholera, Summer Complaint, Dyspepsie, Dysenterie und Asthma kurirt er in einer einzigen Nacht, wenn innerlich genommen und reichlich äußerlich zu Waschungen verwandt. Seine Wirkung ist zauberhaft, namentlich wenn er äußerlich bei alten Wunden, Brand- oder Verbrühungswunden oder Verrenkungen angewandt wird. Gegen jedes nervöses Kopfweh und Zahnschmerzen sollte man nie unterlassen, ihn zu gebrauchen; kurzum, er ist ein Schmerzenstödter.

Gebrauchs Anweisungen sind bei jeder Flasche.

Der Pain-Killer wird von allen Medizin-Händlern verkauft.

Preis 25 Cents, 50 Cents und $1 pro Flasche. Aug. 24, — 4t.

☞ **Taubheit, Blindheit und Catarrh** werden mit dem größten Erfolge von Dr. J. Isaaks, M. D., Augen- und Ohrenarzten (seiner Specialität in dem Medicinischen Collegium von Pennsylvanien, 13 Jahre Erfahrung, früher von London, Holland), No. 805 Arch Straße, Philadelphia, behandelt. Zeugnisse können in seiner Office einsehen werden. Die Aerzte sind eingeladen ihre Patienten zu begleiten, da er keine Geheimnisse zu seiner Praxis hat. Künstliche Augen ohne Schmerzen eingesetzt. Für Untersuchungen nichts berechnet. Okt. 13, 1870.—

Eine gute Gelegenheit.
Der Unterzeichnete macht, hiermit die ergebenste Anzeige, daß er seine
Brauerei mit allem Zubehör
zu verkaufen oder zu verrenten wünscht: Für einen geschäftsthätigen Mann ist hier eine seltene Gelegenheit geboten. Es ist die größte und vollständigste Brauerei in Marietta, und ist mit allen nöthigen Verbesserungen versehen. Näheres zu erfahren, von
Friedrich Maulick,
Marietta, Juni 15, '71—tf. Eigenthümer.

Notiz an Taxbezahler.
Die Duplikaten der Schul-Taxen sind nun in den Händen des Schatzmeisters zum Collektiren für den Zeitraum von drei Monaten vom Datum dieser Notiz an gerechnet, gemäß einer Akte der Gesetzgebung, passirt 1869 bezüglich der Einführung der Schul-Taxen durch den Schatzmeister:

Nachricht ist hiermit gegeben, daß von und nach August 17 bis Oktober 17, 1871 (beide Tage mit eingeschlossen), ein Nachlaß von fünf pro Cent allen Taxzahlern erlaubt wird, welche während dieser angegebenen Zeit ihre Schultaxen bezahlen. Nach jenem Datum wird kein Nachlaß während des Monats (Oktober) mehr erlaubt. Im Fall nicht alle Taxe innerhalb drei Monaten vom Tage und Datum dieser Notiz an gerechnet, bezahlt sind, wird eine Auflage von fünf pro Cent auf den Gesammtbetrag der Taxen gelegt werden.

L. R. Metzger,
Schatzmeister der Schulbehörde.
Harrisburg, August 31, 1871.

1871.
Hamburg-Amerikanische
Packetfahrt Actien-Gesellschaft.

Wöchentliche Post-Dampfschifffahrt
von
Hamburg
via Plymouth und Cherbourg nach
New-York,
vermittelst der neuen, auf das Solideste erbauten und Elegantesten eingerichteten großen eisernen Post-Dampfschiffe

Allemania,	3000 Tons,	Capt.	A. Barends.
Bavaria,	2400 „	„	W. Kühlenein.
Borussia,	2400 „	„	W. Stahl.
Cimbria,	3000 „	„	P. H. Häack.
Germania	3000 „ (neu)	„	C. Hebich.
Hammonia	3000 „	„	J. Meyer.
Holsatia,	3000 „	„	E. Meyer.
Saxonia,	3000 „	„	J. Winsen.
Teutonia,	2100 „	„	H. Milo.
Westphalia	3000 „	„	H.F. Schwensen
Silesia,	3200 „	„	R. Trautmann.
Thuringia,	3200 „	„	H. Ehlers.
Vandalia,	3000 „ (neu)	„	R. C. Franzen.

Die Dampfer dieser Linie befördern die
Vereinigte Staaten-Post
(United States Mail)
und werden während dieses Jahres regelmäßig
Dienstags
um 2 Uhr Nachmittags von New-York nach Hamburg abfahren.

Passage-Preise:
Von New-York nach Plymouth, London, Cherbourg, Havre und Hamburg:

1. Cajüte.	Oberer Salon	$120
	Unterer Salon	72
Zwischendeck		30

Von Hamburg nach New-York:

1. Cajüte.	Oberer Salon	$120
	Unterer Salon	72
Zwischendeck		40

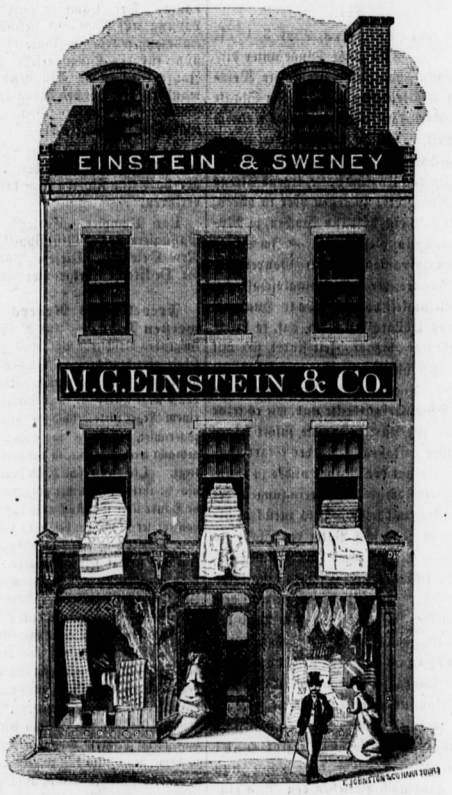
(zahlbar in Gold.)
Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte.—(Alle incl. Beköstigung).
Retour-Tickets zu ermäßigten Preisen.
Wegen Passage in diesen Dampfern wende man sich in New-York an die General-Passage-Agenten der Linie:
C. B. Richard & Boas,
No. 6 Barclay Str., nahe Broadway.
oder an:
Ph. C. Ranninger,
Lancaster, Pa.

C. B. Richard & Boas,
No. 6 Barclay Str., nahe Broadway, New-York,
Wechsel- und Schifffahrts-Geschäft.

Alleinige Passage-Agenten der
Hamburger Dampfschiffe.
Schiffs-Contracte über alle Häfen, für Dampf- und Segelschiffe. Vollmachten. Packetbeförderung
New-York, Okt. 20, 1870.

1871. Sommer! 1871.

Einstein und Sweney,
erhalten soeben und haben stets auf Hand
einen vollständigen und frischen Vorrath von
Dreß-Waaren,
Seiden,
Shawls,
Stickereien und Spitzen,
und **Linnens.**



Ferner einen ungeheuren Vorrath
Sonnenschirme, aller Farben; Kleiderstoffe, Damen-Balmoral-Röcke, Damen-Unterröcke, Corsetten, und alle Sorten
Putzmacher-Artikel,
das größte Assortement in der Stadt.
Eine große Auswahl
Alpacas, DeLains, Cassimere und **Jeans, Vorhangstoffe, Tafelleinen** und **Handtücher, Tafel-Servietten, Betttücher** und **Muslinen** von allen Breiten, **Irish Leinen, Chintzes** und **Percals, Kattune,** kurz alles, was nur in einer
vollständigen Dry-Goods-Handlung
zu haben ist.

Jeden Tag neue Waaren,
und zu Preisen, die alles in Erstaunen setzen.
Kommt, und urtheilet für Euch selbst!
Vergeszt nicht den Platz:
Einstein & Sweney,
April 20, 1871. No. 4 Market Square, Harrisburg.

Wohlfeile Dry Goods!
Die beste und wohlfeilste Auswahl von
Dry Goods, Notions, Tücher, Cassimeren, Shawls, Tischdecken, &c.
Linnen, Kleiderstoffe für Herren und Knaben,
ein großer Vorrath einheimischer Waaren, bei
James Bentz,
Nro. 5 Market Square,
Apr. 20, '71.—6m einige Thüren unterhalb Jones Hotel.

Harrisburg Arbeiter Spar-Verein, No. 3.
Dieser neue deutsche Verein versammelt sich jeden Dienstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Daniel Wagner, („Manston-Haus"), Ecke der Nord Dritten und Walnut Straße. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.
Heinrich Schüddemage, Präsident.
Wm. F. Schell, Sekretär.
Dez. 9, '69—1j.

Germania Bau- und Spar-Verein, Nro. 2.
Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Lukas König. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.
Daniel Dickel, Präsident.
C. F. Sieber, Sekretär.
Harrisburg, März 17, 1870.—1J.

Zur Nachricht.
Die Schiffe „Lydia" und „Sarah", von Rotterdam, sind beide im hiesigen Hafen mit einer großen Sendung 1868er Scharlachberger, Rüdesheimer, Geisenheimer und Kreuznacher, sowie 1865er Oberingelheimer, Geisenheimer und 1869er und 1870er Kreuznacher Weine, sowie einer großen Partie Selterswasser für mich angekommen.
Ich offerire sehr billig und lade zur Probe freundlichst ein.
John Betz,
308 und 310 New Street,
Philadelphia, Pa
N. B. — Eine große Auswahl von Weinen noch auf Lager.
Juli 20, 1871—3Mt.

Große
Verloosung!
einer
128 Acker großen Farm!
Gelegen in Grant County, West-Virginien.
60 Acker derselben befinden sich unter guter Cultivation und guten Fenzen.
Dieselbe ist bebaut mit einem 2stöckigen Blockhaus, Stall, Rauchhaus, Springhaus, Hühnerstall und sonstigen Austengebäuden; auch befinden sich eine bedeutende Anzahl Obstbäume auf dem Platz.
Die Ziehung muß positiv am
5. Oktober 1871, zu York, Pa., stattfinden.
Kein Humbug! Kein Schwindel!
Ein voller reiner Deed und vollständiger Besitz wird dem glücklichen Gewinner unverzüglich übermittelt.
Die Zahl der Loose ist auf 1200 limitirt.
Für Loose oder weitere Auskunft wende man sich an den Lokal-Agenten oder an
G. E. Sherwood,
York, Pa., Box 279.
☞ Gegen Einsendung von $1 schicken wir sofort ein Loos portofrei an die gewünschte Adresse. Juli 20, '71.

J. A. Boehmer,
Plumber und Gas-Fitter,
No. 25 Süd Zweite Straße,
Harrisburg, Pa.
Oeffentliche sowie Privat-Gebäude werden mit den modernsten und besten
Gas- und Wasser-Fixturen
zu den billigsten Preisen versehen.
Harrisburg, März 30, 1871.—13.

Louis Hummel's
Lagerbier-Saloon Restauration,
Commerce Straße,
(gegenüber Weaver's Hotel,)
Shamokin, Pa.,
Ausgezeichnetes Lagerbier und die vorzüglichsten Liquöre, sowie geschmackhaftesten Delikatessen stets auf Hand.
☞ Reisende wie auch einheimische Gäste finden zu jeder Zeit prompte und reelle Bedienung.
Zu geneigtem Besuch ladet ergebenst ein,
Louis Hummel.
Shamokin, August 25, 1870—13.

Hauer-Haus,
Ecke der Front Straße und Elbow Lane
Marietta, Pa.,
Christopher Hauer, Eigenthümer.
Hinreichende Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, &c.
Die besten Liquören und delikatessen Speisen stets vorräthig.
Marietta, Juli 13, '71—1J.

John Wiedemeyer,
No. 1504 Markt Straße,
Restauration,
Wein, Liquör u. Biersalon,
Philadelphia, Pa.
☞ Austern auf Art jede zubereitet. ☜
Juli 13, 1871—3Mt.

Die schönste Auswahl
von elegant und einfach gebundenen
Familien- und Hand-Bibeln,
Lutherischen Gesang-Büchern und
Gebet-Büchern, und sonstige
Andachts-Bücher
billig zu haben in
Scheffer's Buchladen,
2te Straße, Harrisburg, Pa.
—0—
Rechnungs-Bücher,
Tage-Bücher,
Ledgers, Cash-Bücher,
Memorandums,
Quittungs-Bücher
von allen Größen und Arten, und
Schreib-Materialien
in großer Auswahl
wohlfeil und sehr gut
zu haben in
Scheffer's Buchladen,
2te Straße, zwischen Markt & Chesnut.
Harrisburg, April 9, 1868—tf.

Poesie.

(Für die „Penn'a Staatszeitung.")

Warten für Papa.

Am Fenster beim Zwielicht da blicken
Zwei Wesen in's Dunkle hinein;
Ihre Herzchen sind voller Entzücken,
Ihre Aeuglein voll freudigem Schein.
Sie sitzen so traulich beisammen,
Sie stecken die Köpfchen zusammen,
Und warten für Papa.

Sie lauschen der Wanderer Schritte
Um aus der bewegenden Mitte
Zu spähen den liebenden Vater;
Der kommet zur harrenden Mutter
Mit dem Bäby auf ihrem Arm.
Da spricht sie so herzlich, so warm:
Wir warten für Papa.

Helenchen, mit leuchtendem Blicke
Ruft: „Papa ist kommen! ich hör',
„Ach, Mamma! ich hör' seine Tritte,
„Hör' du nur!—ist es nicht wahr?"
Und Johnny, und Alle, sie schreien:
„Ach, Papa! mein Papa ist kommen,
„Ach Papa, der Papa ist da!"

Sie hüpfen ihm freudig entgegen
Und scherzen und tändeln mit ihm:
„Ach Papa, wo bist du gewesen?
„Ach Papa, wo warst du hin?
„Du warest so weit in der Ferne,
„Und immerhin dachten wir gerne:
„Ach Papa, wär's du nur da!"

Für's Vaterland bin ich gezogen,
Ueber Wellen und Berge und Hain,
Zum Kampfe die Waffe gezogen
Beim Sturme und sonnigen Schein;
Wir halfen die Palme erringen
Und muthig Franzosen bezwingen,
Drumm kommen wir fröhlich nach Haus.

Port Deposit, Md. J. S.

Feuilleton.

Treue gewinnt.

—(10:)—

Erzählung
von
Franz Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Ein treuer Freund steht fester bei, denn ein Bruder.

An einem lieblichen Frühsommertage näherte sich ein einsamer alter Wandersmann einem Dörfchen, über welchem sich auf einem schroffen Felsen, dessen Fuß von den Wellen des Meeres bespült wurde, der Stammsitz des Grafen von Fougeres, Schloß Averton, erhob. Der Wanderer trug einen schwarzen Kasten an breitem ledernem Bande auf dem Rücken, wie ihn zu jenen Zeiten die Hausirer und Tabuletkrämer bei sich zu führen pflegten. Er stützte sich auf einen derben Knotenstock, und mußte wohl schon einen ansehnlichen Tagmarsch zurückgelegt haben, denn er schlich langsam und trübsinnig dahin, und sein ganzes Aussehen zeigte von großer Ermüdung. Nahe bei dem Dörfchen stand am Wege eine schöne, breitwipflige Linde, an deren Stamme eine hölzerne Bank angebracht war. Die Sonne schien heiß — der kühle Schatten der Linde winkte einladend dem wandernden alten Krämer — er näherte sich der Bank — setzte seine Last darauf nieder, und nahm neben derselben Platz. Den Kopf auf die Hand gestützt saß er da eine Zeitlang in stillem Nachdenken, und betrachtete Schoß Averton, welches mit seinen alten, grauen Thürmen und Mauern vor ihm in die Lüfte ragte.

Das Schloß schien einsam und unbewohnt zu stehen; kein Fähnlein flatterte auf den Zinnen, keine menschliche Gestalt zeigte sich auf den Ringmauern oder an den schmalen Fenstern, das enge Thor, der einzige Zugang von außen her, war fest geschlossen.

„Wer nur einen Blick, einen einzigen, durch diese feste Mauern senden könnte!" sprach seufzend der alte Tabuletkrämer. „Zum zweiten Male stehe ich nun vor ihnen, und wieder, wie damals, keine Hoffnung, hinein zu dringen und den Schleier zu lüften, der das Innere des Schlosses vor jedem fremden Auge verbirgt! Ach, Alles, Alles umsonst! Wie der ewige Jude wandere ich von Ort zu Ort, und nirgends zeigt sich eine Spur nirgends eine Hoffnung nirgends eine Aussicht! Sind sie denn spurlos von der Erde verschwunden, die ich suche? Ach, vergebens schaue ich nach ihnen aus vergebens forsche und frage ich — der schändliche Bube und sein Helfershelfer haben ihre Maßregeln zu gut genommen!"

Wieder versank der Alte, in dem gewiß nicht leicht Jemand den alten Briquet erkannt hätte, so gut hatte er sich verkleidet und sein Gesicht durch Abnahme des Bartes und allerlei Malereien verstellt, in ein trübsinniges und grübelndes Nachdenken. Wohl hatte er, nun schon viele Monate lang, alle Bestzungen des Grafen Montfort durchstreift, war von einem Schlosse zum andern gewandert, war keine Gefahr scheuend, unter mancherlei Verkleidungen in die Schlösser und Burgen eingedrungen hatte kein Mittel unversucht gelassen, um nur erst wenigstens den Ort zu entdecken wo der Graf und Lucian gefangen gehalten wurden—aber Alles war vergebens gewesen, und schon begann er zu fürchten, daß die Gefangenen, trotz der Versprechungen des Grafen Fougeres, dennoch seiner Habgier zum Opfer gefallen wären. Nur das seltsame Aussehen des Schlosses Averton hielt noch die Hoffnung in ihm aufrecht.

„Wozu diese ängstliche Wachsamkeit, die selbst bei Tage das Thor verschlossen hält?" sagte er sich selbst. „Wenn irgendwo, so müssen die Armen hier sein, und diesmal will ich nicht wanken und weichen, ehe ich mir Gewißheit darüber verschafft habe."

Nach kurzer Rast nahm er seinen Kasten wieder auf, hing ihn über die Schulter und näherte sich dem Dorfe, wo er in einem elenden Wirthshause ein nothdürftiges Unterkommen fand. Er setzte sich an den Tisch, forderte Wein, mit dem er kaum seine Lippen benetzte, und überlegte dann hin und her, wie er wohl in das Schloß hinein kommen könnte. Meister Pierre, der Wirth der kleinen Schenke, beobachtete verwundert den schweigsamen Gast, und setzte sich endlich neugierig an seine Seite.

„Schmeckt Euch der Wein nicht, mein Freund?" fragte er. „Ich habe noch bessere Sorte im Keller, und alle stehen Euch zu Diensten."

Briquet empfand große Lust, den zudringlichen Burschen mit einer barschen Antwort hinweg zu scheuchen; aber er besann sich eines Besseren und erwiederte freundlich: „Nicht doch, Meister Pierre, —der Wein ist gut, aber wenn man ihn so allein trinken muß, mundet er nicht. Schafft ein Glas herbei und helft mir."

Diese Einladung lautete zu angenehm, als daß Meister Pierre es hätte über sein Herz bringen können, sie auszuschlagen. Im Nu war ein Glas zur Hand, und Briquet schenkte seinem Gesellschafter fleißig ein.

„Ihr seid ein braver Herr," sagte der Wirth zutraulich. „Woher kommt Ihr, mein Freund? Und was habt Ihr in dem großen Kasten da?"

„Ich komme von Paris," entgegnete Briquet, „und in dem Kasten steckt Gesundheit für kranke Menschen. Ich bin ein reisender Arzt, Meister Pierre, und wenn Ihr Gebrechliche und Kranke in Eurem Dorfe habt, so mögen sie zu mir kommen!"

„Ah!" sagte Meister Pierre verwundert. „Aber Eure Arzneien sind gewiß sehr theuer, nicht wahr?"

„Ich gebe sie umsonst," antwortete Briquet gleichmüthig, „wenigstens armen Leuten! Die Reichen freilich müssen bezahlen."

„Ja gewiß, das ist in der Ordnung," sprach Meister Pierre, und rückte vertraulich näher. Seht, mein Freund, ich habe auch einen Patienten im Hause — es ist freilich nur ein Pferd und kein Mensch —aber vielleicht—es liegt mir viel an dem guten Geschöpfe—wenn Ihr's gesund machtet—so . . ."

„Zeigt mir das Thier," sagte Briquet. „Wenn es zu heilen ist, so will ich's Euch unentgeldlich kuriren!"

Hoch erfreut führte Meister Pierre seinen Gast in den Stall, wo das kranke Pferd stand. Briquet betrachtete es genau, und da er als alter Reitersmann wirklich etwas von den Krankheiten der Pferde verstand, so erkannte er bald, daß das Uebel bei diesem leicht zu heben war. „Seid getrost, Meister Pierre," sagte er mit wichtiger Miene. „Morgen schon soll Euer Brauner so munter sein, als ob ihm im Leben nichts gefehlt hätte."

Briquet hielt Wort. Ein einfaches Mittel machte das Pferd gesund, und fröhlich wieherte es seinem Herrn entgegen, als dieser am nächsten Morgen in den Stall trat. Meister Pierre war außer sich vor Entzücken, und wäre dem alten Briquet vor Freude beinahe zu Füßen gefallen. Dieser lehnte aber nicht nur den Dank ab, sondern lud sogar den glücklichen Schenkwirth zu einer neuen Flasche Wein zu Gaste, in der Hoffnung, von ihm etwas Näheres über die Bewohner des Schlosses Averton in Erfahrung zu bringen. Denn er wußte wohl, daß Freunde und Wein selbst eine verschwiegene Zunge lösen, wie viel mehr also nicht eine so geschwätzige, wie Meister Pierre sich ihrer rühmen konnte. Unter heiterem Geplauder wußte daher Briquet bald das Gespräch auf das Schloß zu bringen, indem er, von Weitem ausholend, nur erst fragte, wer der Besitzer desselben sei. Aber kaum hatte er nur den Namen des Schlosses genannt, so veränderte sich plötzlich die heitere Miene des lustigen Meister Pierre und sichtliche Aengstlichkeit prägte sich in seinem Gesichte aus.

„Still, still!" sagte er. „Von dem Schlosse wollen wir nicht reden, Freund. Kein Wort darf darüber laut werden!"

„Und warum nicht?" fragte Briquet unbefangen. „Was für Gefahr ist dabei, von dem alten Felsenneste zu reden? Es wohnt wohl gar Niemand dort, denn das Thor ist fest verschlossen und kein menschliches Wesen läßt sich blicken."

„Ach was," sagte Meister Pierre trotzig, „das kümmert mich nicht! Schweigt von dem Schlosse, denn von mir erfahrt Ihr keine Sylbe darüber! Es ist nicht zu spaßen damit! Der Graf hat's verboten, das Schloß nur zu nennen, und wehe dem, der ihm ungehorsam ist! Laßt uns von andern Dingen plaudern!"

„Nun meinetwegen!" sagte Briquet mit verstellter Gleichgültigkeit. „Ich dachte nur, wenn das Schloß etwa bewohnt wäre, so könnte ich wohl etwas verdienen oben, und hoffte, Ihr würdet mir dazu behülflich sein!"

„Gern wollte ich das, von Herzen gern", erwiederte Meister Pierre geheimnißvoll und ängstlich; „einem wackern Manne, wie Ihr seid, ist man ja gern zu Diensten—aber seht—es darf Niemand auf's Schloß—Niemand! Und Niemand weiß auch, was darin vorgeht! Nur ein einziges Mal in der Woche kommt ein barscher Soldat von oben u. holt Lebensmittel aus dem Dorfe. Mit keinem Menschen spricht er, und Keiner spricht mit ihm. Schweigend und finster, wie er kommt, so geht er auch. Nein, mein Freund, für Euch ist nichts zu holen von dort, und darum still!"

„Schon recht", sagte Briquet. „Was kümmert mich das alte Felsennest? Aber Ihr habt mich doch wirklich neugierig gemacht — morgen will ich einmal hinauf und anklopfen!"

„Um aller Heiligen willen, thut das nicht, Freund!" rief Meister Pierre auf's Höchste erschrocken aus. „Wer sich dem Schlosse nähert, ist ein Kind des Todes! Erst neulich versuchte es ein vorwitziger Bursche hier aus dem Dorfe—aber noch war er nicht auf fünfzig Schritte heran—krach! ging's, und eine Kugel sauste ihm dicht am Kopfe vorbei. Da kehrte er um und der Vorwitz ist ihm auf immer vergangen."

„Pah, sie werden Einen nicht gleich todtschießen," sagte Briquet. „Will's doch versuchen morgen, — Ihr macht mich immer neugieriger, Meister!"

Der gute Pierre wurde bloß. „Herr," sprach er zitternd, „Ihr habt mein Pferd gerettet und seid ein guter Kamerad — und da — mag daraus werden was will —da will ich Euch reinen Wein einschenken! Aber Euer Ehrenwort darauf, daß Ihr mich nicht verrathet!"

„Was werde ich wohl — sprecht nur nur zu," sagte Briquet lachend. „Ihr fürchtet Euch gewiß ohne Noth, Freund."

„Nein, nein, die Sache ist ernst," erwiederte Meister Pierre scheu und leise. „Seht, das Schloß gehört dem Grafen Fougeres, einem bösen, bösen Manne, und der bewahrt dort oben einen wichtigen Gefangenen, von dem kein Mensch weiß, wer er ist. Wir wissen nur, daß er bald nach dem Blutbade in Paris hinauf geschafft wurde, und bald darauf kam auch der Graf selber und bedrohete Jeden mit dem Tode, der von dem Gefangenen ein Wort verlauten ließe. Wir kennen ihn, Alle im Dorfe wissen, daß er Wort halten und Jeden hängen ließe, der ihn verrathen würde, und also schweigt man hübsch still und kümmert sich nicht um das, was auf dem Schlosse vorgeht. Schweigt auch Ihr, mein Freund, und um Alles in der Welt nähert Euch nicht dem Schlosse. Es wäre Euer Verderben! Ich mein' es gut mit Euch — denn Ihr habt mir meinen Braunen gerettet, und so, seht Ihr, kann ich nicht gleichgültig zusehen, wenn Ihr blind dem Tode in die Armee renen wollt! Versprecht mir, Freund, dem Schlosse aus dem Wege zu gehen und zu thun, als ob es gar nicht in der Welt wäre!"

„Ja, ja, Meister Pierre, ich verspreche Euch, mein Leben zu wahren, denn ich habe es lieb," antwortete Briquet mit ruhigem Gleichmuthe, obgleich ihm innerlich das Herz vor Freude hüpfte. Wer konnte der Gefangene anders sein, als entweder der guter Graf Montfort oder dessen Sohn Lucian? Jetzt war doch endlich eine Spur gefunden, und Briquet gelobte sich selbst, daß er sie gewiß nicht wieder verlieren wolle. „Ja, ja," wiederholte er, „mein Leben ist mir zu lieb, Meister Pierre, als daß ich es wegen nutzloser Neugierde in Gefahr bringen sollte! Darum still von dem Schlosse und seinem Herrn, der gewiß nicht der beste ist, da er Euch armen Leuten so große Furcht einjagt. Plaudern wir von andern Dingen, die fröhlicher sind.

Meister Pierre ließ sich das nicht zweimal sagen, und schwatzte frisch von der Leber weg, was ihm einfiel. Briquet nahm den Schein an, als ob er ein aufmerksamer Zuhörer des gesprächigen Wirthes sei — innerlich aber dachte er nur an das Schloß, an den Gefangenen und an die Befreiung desselben.

Etwas war für Briquet nun freilich gewonnen. Er hielt sich fest überzeugt daß wenigstens Einer der Grafen Montfort ihm nahe sei — aber das war auch Alles. Wie sollte er in das Schloß gelangen, das mit so furchtbarer Sorgfalt bewacht wurde? Wie sich dem Gefangenen nähern? Wie vollends seine Ketten brechen und ihn aus diesen Mauern entführen, denen kein Fremdling sich nähern durfte? Seine Hoffnung, irgend eine kühnes Wagstück unternehmen zu können, das einen günstigen Erfolg erwarten ließe, sank bedeutend, je deutlicher er sich die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten klar machte; und schon war er entschlossen, nach Montfort zurück zu kehren und Philipp's Hülfe in Anspruch zu nehmen, als ein unerwartet eintretendes günstiges Ereigniß seine gesunkene, fast erloschene Hoffnung von Neuem belebte.

Meister Pierre hatte nämlich nicht verfehlt, den Ruhm seines Gastes, der seinen Braunen so schnell von Krankheit befreit hatte, im ganzen Dorfe zu verkündigen. Kranke aller Art kamen nun zu ihm gestürmt und verlangten Hülfe von ihm, die Einigen auch in der That zu Theil wurde, was den Ruhm Briquet's natürlich noch erhöhete. Selbst in das Schloß drang der Ruf seiner Geschicklichkeit, und eines Tages erschien plötzlich ein finster aussehender Bursche in dem Gasthause Meister Pierre's und verlangte den Wunderdoctor zu sprechen von dem so viel Redens im Dorfe sei. Briquet kam sogleich und hätte vor Freude fast einen Jubelruf ausgestoßen, als er vernahm, daß er augenblicklich nach dem Schlosse kommen, und seine Arzneien mitbringen solle.

„Und wer bedarf meiner im Schlosse?" fragte kaltblütig Briquet, der sich vollkommen zu beherrschen wußte, als der Augenblick der ersten Ueberraschung vorüber war.

„Das wirst du oben erfahren, entgegnete der Bote.

„Nun, dann werd' ichs wohl nie erfahren," sagte Briquet gleichgültig. „Bevor ich nicht weiß, was ich oben thun soll, bringt mich kein Mensch von der Stelle. Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um."

„Dummer Alter, wer denkt daran, dir ein Leides zu thun," sagte der Bote. „Du hast keine Gefahr zu befürchten."

„Ich gehe nicht, bevor ich weiß, was ich wissen will," versetzte Briquet hartnäckig.

Der Bote stieß einen Fluch aus, zog Briquet auf die Seite und sagte ihm leise in's Ohr, daß er nur den Lieblingshund des Commandanten, der plötzlich schwer erkrankt wäre, kuriren solle.

„Ah so!" sagte Briquet. „Nun, das will ich wohl thun. Wartet ein paar Minuten—ich will nur meinen Arzneikasten holen."

Er ging, und kehrte bald mit dem schon erwähnten großen und schweren Kasten wieder zurück. Keck und sorglos näherte er sich dann an der Seite seines Begleiters dem Schlosse.

So unbefangen übrigens Briquet auch aussah—in seinem Innern verbarg er die ernstlichsten Besorgnisse. Wie leicht konnte sich unter der Mannschaft, welche das Schloß besetzt hielt, Jemand befinden, der ihn von früherer Zeit her kannte. Wurde es entdeckt, daß nicht ein haustrender Quacksalber, sondern Briquet, der alte treue Diener der Montforts, den Weg ins Schloß gefunden hatte, so konnten die Folgen sehr ernsthaft werden, und ihm, wenn nicht augenblicklichen Tod, so doch ewige Gefangenschaft bringen. Briquet wußte, daß er einen gefährlichen Versuch wagte, einen gefährlicheren selbst, als den, durch den geheimen Gang im Schloß Montfort einzudringen—aber sein Muth wurde dadurch nicht erschüttert. Festen Schrittes ging er neben seinem Geleitsmann her, erstieg den steilen Felsenpfad, der zu dem Schlosse führte, und stand vor dem Thore desselben. Die schweren Flügel knarrten auf—schlugen wieder zu—und Briquet befand sich in der Gewalt derer, die er als seine schlimmsten Feinde betrachten mußte. Ein paar Augenblicke pochte sein Herz ängstlicher gegen die Rippen—ein Gefühl banger Ahnung wollte ihn überschleichen — aber er trat muthig und gefaßt vor den Commandanten. Bei seinem Anblicke athmete er erleichtert auf—das Gesicht desselben war ihm fremd.

„Wie heißt Ihr?" fragte der Commandant kurz und barsch.

„Germain—aus Paris," entgegnete Briquet, seinen Vornamen statt des wirklichen Namens angebend.

„Und Ihr seid ein Heilkünstler?"

„Zu dienen, Herr!"

„Wohl, getraut Ihr Euch, den Hund zu kuriren? Es ist mein Lieblingsthier! Hütet Euch! Befreit Ihr ihn von seiner Krankheit, so sollt Ihr reich belohnt werden—wo nicht, und verendet das Thier, so werdet Ihr gepeitscht."

„Ich bin nicht Herr über Leben und Tod," entgegnete Briquet kaltblütig. „Aber gleichviel, der Hund ist zu heilen, doch muß ich mit ihm machen dürfen, was ich will."

„Gut—nehmt ihn mit Euch hinab in die Kasematten—aber Ihr kennt meine Bedingungen."

„Ich bedarf ein einsames Gemach," sagte Briquet. „Vier und zwanzig Stunden darf mich Niemand stören, darf mir Niemand nahen. Um Mitternacht muß ich den Hund den Strahlen des Mondes aussetzen! Gebt Befehl, Herr, daß dann Niemand mich anredet, Niemand in meine Nähe kommt!"

„Das geht nicht an," erwiederte der Commandant barsch und mit einem mißtrauische Blicke. „Kein Fremder darf über Nacht die Kasematten verlassen."

„Gut, so habe ich hier nichts mehr zu thun," sprach Briquet. Entlaßt mich, Herr!"

Der Commandant gab keine Antwort, sondern zog den Boten, welcher Briquet nach dem Schlosse geleitet hatte, auf die Seite und sprach leise mit ihm.

„Es sei!" sagte er dann. „Aber hütet Euch! Bei dem geringsten Verdachte wird man Euch über den Haufen schießen."

„Bei welchem Verdachte?" fragte Briquet mit erkünsteltem Erstaunen. „Herr, Ihr muthet mir viel zu! Wenn Ihr so mit mir redet und mich so bedro-